№. 44. Schlesische 1845.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 30. Oktober.

Die Scheinheiligkeit.

(Eingesandt.)

Gespenstisch, wie ein Nachtbild wandelt
Scheinheiligkeit durch Thal und Flur,
Und wo sie weilet, wo sie handelt,
Verpestet gleich sie die Natur.
Sie ist des Lebens gift'ge Hyder,
Denn was ihr naht, das reißt sie nieder.

Die Selbstsucht geht ihr stets zur Seite,
Die Ränkesucht ist ihr Gewand;
Sie führt als Schwert zu jedem Streite,
Verstellungskunst in ihrer Hand.
Sie sucht mit ihren Schlangenblicken
Das Wahre blos zu unterdrücken.

Die Heuchelei ist ihre Krone
Ihr Diadem die Falschheit blos.
Es war der Neid, der zu dem Throne
Aus Ränkesucht die Säulen goß.
Verstocktheit, Frechheit sind die Strahlen
Die unaufhörlich um sie prahlen.

Die Lüge ist's, die stets sie leitet,
In Dämons widriger Gestalt,
Ihr Trug und ihre List verbreitet
Schaamlos erborgte Allgewalt.
Sie sucht wie Judas nur mit Streicheln
Sich frommes Ansehn zu erheucheln.

Allein für wahr und recht zu scheinen
Ist ihr Bestreben — rücksichtslos
Spricht sie bei allem Uebelmeinen
Nur ihre eigne Seele groß.
Bei ihr heißt Andre zu verachten,
Nach ächter Frömmigkeit zu trachten.

Ja fromm bin ich, ruft mit Behagen
Scheinheiligkeit, denn: jede Spur
Sagt's schon an meines Herzens Schlagen,
Es hängt an einem Faden nur,
Und fällt es runter, o da breiten
Sich aus, schon tausend Seligkeiten.

Ja fromm bin ich, denn mein Gewissen
Weiß gar von keiner Sündenlast,
Die Heiligkeit hat es zerrissen
Als wie der Wind des Baumes Last.
Ach möchte Jeder doch auf Erden
So fromm wie ich „Großmutter" werden.

Ich habe ja in meinem Leben
Nur edlen Saamen ausgestreut,
Ein gutes Beispiel stets gegeben,
Mich meines frommen Sinn's gefreut.

Vertuscht ich früh empfang'nen Segen,
Geschah es nur der Keuschheit wegen.

Ja fromm bin ich, die Augen wandten
Sich stets zum besten Ziele hin,
Ich war mit frommen Trostgesandten
Nur immerdar ein Herz ein Sinn.
Sie halfen mir beim schwersten Ringen,
So manches Hinderniß bezwingen.

Ja fest will ich auf sie vertrauen,
Sie wisse Mittel in der Noth.
Ich will auf ihre Hülfe bauen,
Wenn mir ein Schicksal wieder droht.
Ich will hinfort der Hoffnung leben,
Ihr Rath wird schützend mich umschweben.

Der Christ und der Freigeist.

(Fortsetzung.)

In diesem Augenblicke hüpfte Emma, des Greises Enkelin, in den Garten und rief: Großvater, der Kaffee wartet, Du mußt Dich sputen, sonst trinken wir Alles allein aus.

Der Seiler nahm nun freundlich Abschied von dem Jüngling und wollte ins Haus gehen. Bernhard aber hielt ihn zurück.

Wenn Ihr's erlaubt, so sehe ich Euch Morgen hier wieder, sprach er, ihm die Hand drückend. Ich möchte Euch gern näher kennen lernen. Eure Worte haben mein Herz getroffen und bewegt. Ich habe heute zum ersten Male seit langer Zeit gefühlt, was ich nicht glaubte. Ihr sollt mir noch mehr aus Eurem Leben erzählen. Wollt Ihr?

Wenn Sie an der Unterhaltung eines alten Mannes Wohlgefallen finden, sagte der Greis voll Demuth, so sollen Sie mir herzlich willkommen sein. Aber besuchen Sie mich nicht blos hier im Garten. Kommen Sie zu uns dort ins Haus. Da finden Sie eine arme, aber redliche Familie, die Sie gewiß gerne bei sich sehen wird. Dann wollen wir noch manches Stündchen mit einander verplaudern. — Sie trennten sich. Der Greis ging mit Heiterkeit zum Morgenkaffee. Bernhard aber suchte nach vielen Tagen heute zuerst mit Ruhe im Herzen sein Zimmer wieder auf.

Die Familie des Leinewebers.

Es war am Sonntag Nachmittags 5 Uhr, als Bernhard, der in den letzten drei Tagen wieder mißmuthiger, als je gewesen war, ins Haus seines Nachbarn, des Leinewebers Körtlein trat, um seinen neuen Freund, den alten Seiler zu besuchen. Bei ihm, zu dem er sich wunderbar hingezogen fühlte, hoffte er wenigstens für einige Stunden Zerstreuung zu finden. Er fand die Familie um einen runden Tisch versammelt. Sie bestand aus acht Personen. Der Großvater, sein Sohn, der Leineweber, dessen Frau und drei Kinder und die beiden Geschwister des Leinewebers, saßen in Eintracht nebeneinander. Das junge Mädchen las ein Kapitel aus der Bibel vor. Es war das Evangelium von dem barmherzigen Samariter.

Man bewillkommte den vornehmen Gast etwas verlegen, aber dennoch freundlich. Der Greis bot ihm die Hand und führte ihn zum Tische und bat ihn, an seiner Seite Platz zu nehmen. Das Mädchen wollte die Bibel zumachen und fortlegen.

Bernhard aber bat, sie möchte nur weiter lesen. Sie zögerte noch.

Da sprach der Seiler: Lies nur weiter, liebe Emma, unser Herr Nachbar ist kein Verächter des heiligen Bibelbuchs. Er hört die Worte unsers Erlösers gewiß mit gläubigem Ohr.

Bernhard nickte und das Mädchen las das Evangelium zu Ende.

Ja, selig sind die Barmherzigen; denn sie werden das Himmelreich empfahen! sagte der Greis mit gefalteten Händen, und wohl

dem, der in den Tagen des Unglück einen solchen Samariter findet. Ich habe deren mehr als Einen im Leben gefunden und sage deshalb, es giebt der guten Menschen viele auf der Welt, weit mehr als böse. Sind Sie nicht auch meiner Meinung, Herr Nachbar?

Gewiß, erwiderte Bernhard, der grundbösen Menschen sind sehr wenige. Alle Zeiten und alle Länder liefern uns Beispiele davon. Der Keim in uns ist gut. Nur verkehrte Erziehung, heftige Leidenschaften, mißverstandene Religionslehren lassen den Menschen ausarten und lehren ihn seine Brüder hassen, die er im umgekehrten Falle lieben würde.

So recht, Sie sind mein Mann, sprach der Alte uud gab ihm die Hand. Auch Sie lieben Ihre Nebenmenschen, wir haben es wohl gehört, alle Armen in der Nachbarschaft sprechen von Ihrer Wohlthätigkeit und schließen Sie in ihr Gebet ein. Und darum freuet es mich doppelt, daß wir uns haben kennen lernen. Doch muß ich Sie, ehe wir weiter sprechen, wohl erst mit meiner Familie bekannt machen. —

Der Alte nannte ihm Eins nach dem Andern mit Namen und ertheilte Allen irgend einen bezeichnenden Lobspruch, bis er auf Emma deutete. Da überstrahlte sein Gesicht eine glänzende Freundlichkeit.

Dies ist unser kleiner Friedens- und Segensengel, sagte er und streichelte ihr die erglühenden Wangen, eine echte Christin, so jung sie ist; wohlthätig trotz ihrer Armuth; denn sie näht für noch Ärmere als wir Hemden und Kleider und sitzt so oft bis zur Morgenröthe. Dazu ist sie auch ein kleiner Apostel, der das Wort Gottes nicht allein auszuüben, sondern auch zu predigen versteht. Sie geht oft in die Hütten der Armen, die in Krankheit und Kummer verzagen wollen und predigt ihnen Vertrauen zu Gott dem Allerbarmer und träufelt ihnen den Balsam der Hoffnung in die zerrissene Seele. Aber deshalb müssen Sie nicht glauben, daß unsere Emma nicht das Leben und die Fröhlichkeit liebe. Wohl liebt sie beides und sie thut Recht daran. Keine Lerche, kein muthwilliges Lamm auf der Weide übertrifft sie an Lustigkeit, ja, sie kann mitunter sogar recht ausgelassen sein. Und warum sollte sie auch nicht? Fromm sein und fröhlich sein verträgt sich auch herrlich mit einander. Sagt doch selbst die Schrift, daß man mit Fröhlichkeit Gott lobe.

Das junge Mädchen lächelte recht freundlich ob den letzen Worten des Großvaters und aus ihren klaren rehbraunen Augen blitzte der Frohsinn der sorglosen Unschuld.

Bernhard sah mit Wohlgefallen in das heitere Kindergesicht und es kam ihm der Gedanke: O, wenn sie doch deine Schwester wäre, wie würdest du sie lieben. Er trat auf sie zu und fragte: Liebst Du wirklich Deine Nebenmenschen so sehr, wie Dein Großvater sagt? Und würdest Du auch mich lieben können?

Gewiß, anwortete sie unbefangen, Sie vor Allen; denn Sie sind ja gut und freundlich gegen die Armen. Gar nicht, wie so viele andere reiche Leute in der Stadt, die sich abwenden, wenn sie einem Unglücklichen begegnen. Nein, Sie geben immer mit vollen Händen und gewiß auch mit vollem Herzen. Da muß man Sie wohl lieben.

Gut, mein liebes Mädchen, sprach der Jüngling und sein Auge ruhte wohlgefällig auf ihren lieblichen Zügen, gut, wenn Du mich lieben kannst, so betrachte mich künftig als Deinen Bruder. Und da Du so wohlthätig gesinnt bist, und Dein Bruder die Armen der Stadt vielleicht weniger kennt als Du, so magst Du künftig vertheilen, was ich von meinem Ueber-

flusse zu ihrem Besten entbehren kann. Vor der Hand nimm dieses Wenige.

Er drückte ihr eine reichgefüllte Geldbörse in die Hand.

Emma machte erst große Augen. Sie traute ihren Sinnen nicht recht. Wie, das Alles mein? fragte sie erstaunt und wagte nicht auf das Geld zu blicken.

Dein, Du liebliche Armenpflegerin, versetzte Bernhard: Wende es an, wie Dein Herz es Dir gebietet. Wenn Du damit fertig bist, so sage es mir nur getrost; ich habe noch mehr des überflüssigen Metalls.

Da sprang die kindliche Jungfrau jubelnd in der Stube herum, umarmte und küßte Alle, auch den milden Geber und rief freudig: Nun, Mutter Liese, jetzt kannst Du froh sein, denn der Hauswirth wird Dir nun nicht das Bett unterm Leibe wegnehmen. Und Du, armer Peter sollst Dein gebrochnes Bein von heute an besser pflegen. Und die armen Kinder des Tagelöhners Göpel kriegen jetzt Hemden und zum Winter warme Jacken. Ich nähe sie selber. Hier ist Geld die Hülle und die Fülle.

Der Herr sendet den Helfer in die Hütten der Armen, er sieht die Noth der Wittwen und Waisen und läßt ihnen Barmherzigkeit angedeihen, sprach der Greis und schlug den Blick dankbar gen Himmel. Darauf schritt er zu dem Jüngling hin, legte die Hand segnend auf seine Locken und fuhr fort: Du theilest Schätze aus, Jüngling, aber Du sammelst Dir auch einen Schatz nach dem Gebot des Allerhöchsten; der wird Dir besser sein, denn Silber und Gold. Denn der Herr ist ein Vergelter und wird es Dir siebenfältig vergelten.

Auch die Andern im Zimmer, der Leineweber, dessen Weib, sein Schwager und seine Schwester überhäuften Bernhard mit Lobsprüchen. Alle gaben ihm herzlich und freimüthig die Hand. Emma aber sagte:

O, Sie gütiger lieber Herr Nachbar! Aber Sie sollen auch belohnt werden für ihre Mildthätigkeit, belohnt, wie noch kein König belohnt worden ist. Sie sollen mit mir kommen zu den Kranken und Armen und Waisen. Sie sollen das Freudeweinen derer sehen, denen Sie geholfen haben. Das lieber Herr Nachbar, das ist Lohn für Alles! Noch heute Abend wollen wir zur Mutter Liese, damit sie diese Nacht ohne Angst und Sorge schlafen kann. Nicht wahr, Sie gehen mit, lieber freundlicher barmherziger Herr Nachbar?

Der junge Gelehrte fühlte sich unter diesen einfachen biedern Menschen unaussprechlich wohl. Nach einer Stunde hatte er allen Zwang von sich abgestreift. Er plauderte und schertzte mit Emma und den beiden Knaben, ihren Brüdern. Es waren Kinder zwischen 7 und 10 Jahren, naive drollige rothbäckige Blondköpfe, die bald ihre Blödigkeit abgelegt hatten und ihn behandelten, als wenn er zur Familie gehörte. Er saß mitten unter ihnen. Der Alte erzählte ein Seeabenteuer, Emma sang ein lustiges Matrosenlied, das sie von ihrem Großvater gelernt, mit glockenheller Stimme zur Zither. Bernhard tischte einige drollige Vorfälle aus seinem Studentenleben auf. Mehrere Stunden eilten unter Lachen und harmlosem Geplauder im Fluge dahin. Bernhard lernte hier zuerst in seinem Leben unverfeinerte natürliche Menschen kennen, die sich gaben, wie sie waren und dachten; die nicht gebildet, aber sittlich und fromm waren deren Wesen die reinste Menschenliebe athmete. Er lernte in wenigen Stunden einsehen, daß oft in Hütten das Gold der Wahrheit und Tugend eher zu finden sei, als in Palästen. Und was das Merkwürdigste war, seine grauenvollen Gedanken, es giebt keinen Gott, es giebt kein Jenseit, die ihn fast nie verließen, mit denen er sich schlafen legte und wieder aufstand, die ihn sogar im Traume quälten,

hier ließen sie ihn in Ruhe, wie böse Geister, die den Anblick der Engel nicht ertragen können und ihre Nähe fliehen.

(Fortsetzung folgt).

Die Meisterstochter.

(Beschluß.)

Heinrich vermochte die Nacht wenig zu schlafen; Reue über seinen Leichtsinn, Verzweiflung, sein Glück verschertzt zu haben, und doch wieder ein schwacher Schimmer der Hoffnung kämpften um den Besitz seines Herzens.

Erst gegen Morgen schlummerte er ein und sein erster Blick, als er munter wurde, fiel auf Kaufmann Erich, welcher sein Erwachen abgewartet zu haben schien.

Nicht ohne Befremdung und Bekümmerniß sah er diesen Mann an seinem Bette, welcher seiner Seits eine sichtliche Verlegenheit in seinem Gesicht darlegte.

Herr Erich!" mit diesem Ausruf unterbrach der Baron das peinliche Schweigen.

„Sie sind verwundert mich hier zu sehen," begann dieser, mit großer Anstrengung sich bemühend, seiner Empfindungen Herr zu werden; „Sie werden es noch mehr sein, wenn sie erst den Anlaß erfahren haben, welcher mich zu Ihnen führt. Fürwahr nur der Umstand, daß ich durch meine Freiwerberei in Ihrem Auftrage so viele Verlegenheiten, die mir durch Anderer Mittheilung später erst klar geworden, herbeigeführt, kann mich bewegen jetzt zu deren Lösung die Hand zu bieten."

"Sie machen mich immer neugieriger!"

„Emma —"

„Emma! was ist mit der, wo ist sie? —"

„Emma ist zu ihrem Vater zurückgekehrt und schickt Ihnen Ihr Wort zurück, in der Voraussetzung, daß Sie eine Verbindung, worin Sie Ihr Glück nicht mehr zu finden scheinen, gern gelöst sehen würden."

Mit gleichen Füßen sprang der Baron aus seinem Bett, und sein erstes Gefühl war, sich dem Ueberbringer so unerwarteter Botschaft in die Arme zu stürzen. Doch bald kehrte seine Besonnenheit zurück und damit die Schaam, in solchem Wankelmuth der Empfindungen sich blicken zu lassen, da Erich es gewesen war, den er zum Vertrauten der stürmischen Leidenschaft für ein Mädchen gemacht hatte, deren Entsagung er jetzt mit solchem Entzücken aufnahm. Aber er vermochte nicht zu heucheln und nur schüchtern fragte er, wie dies Alles gekommen sei. Darüber wußte ihm indeß der Kaufmann keine weitere Auskunft zu geben, sondern bemerkte nur, wie der alte Meister ihn habe zu sich bitten lassen, wie er zu seinem Befremden Emma im zärtlichen Einverständnisse mit dem Vater getroffen und von ihrem Mund den durch des Vaters Bitten unterstützten Auftrag empfangen habe.

Der Baron, welchen das Resultat viel zu glücklich machte, als daß er sich ernstlich um die bewegenden Ursachen hätte kümmern mögen, erklärte dem willkommenen Abgesandten nur in Eile, daß er gern sein verpfändetes Wort als freies Geschenk zurücknähme und auch Emma ihre völlige Freiheit wieder gebe; zugleich verschwieg er nicht, da Erich einmal der Vertraute seiner Verirrungen geworden war, was einen solchen Umschwung in seinen Gefühlen hervorgebracht habe.

„Mein Freund!" rief er zuletzt aus: ich habe nicht verdient so glücklich zu werden, aber meine Zukunft soll in dem Bestreben aufgehen, diejenige glücklich zu machen, die durch meine Thorheit sich nicht abhalten ließ, mich wahrhaft zu lieben und auch mich zur Wahrheit der Empfindung zurückzuführen!"

Der Kaufmann entfernte sich, und der Ba-

ron beeilte sich, Julien die unerwartete Lösung mitzutheilen, und ihr auf's Neue die Schwüre der Liebe und Treue zu bringen, die sie bereits zweimal empfangen hatte.

Da der Aufenthalt in jener Stadt ihm unter seinen neuen Verhältnissen mehr als lästig sein mußte, übergab er dem Vetter, der mit spöttischen Lächeln die Entwickelung des Knotens, den er fester geschürzt glaubte, vernahm, Vollmacht, um die noch unvollendeten Geschäfte zu besorgen, und reiste noch denselben Tag nach der Heimath zurück, die Begleitung Juliens und ihrer Mutter übernehmend.

* * *

Wir können nicht so leichtsinnig wie Heinrich von Emma Abschied nehmen, sondern verweilen noch einen Augenblick, um uns über ihren plötzlichen Entschluß etwas näher zu unterrichten.

Wir verließen sie in einer an Verzweiflung gränzenden Stimmung. Das arme Mädchen hatte die erste Täuschung ihres Lebens erfahren, hatte eingesehen, daß die Liebe welche ihr der Baron geschworen, nur eine Laune, eine Lüge war, welcher sie Alles geopfert hatte.

Mit Beschämung gestand sie sich ein, daß ihr Vater ihr wahres Wohl besser im Auge gehabt hatte, als sie, und daß selbst wenn Heinrich sie wirklich geliebt hätte, dennoch ihre Ehre nicht zum Segen ausgeschlagen sein würde, da ihre Bildung den Ansprüchen nicht genügte, welche der Stand und die Stellung, die der Geliebte in der Welt einzunehmen berufen war, an sie machen konnten.

Je mehr sie dies fühlte, um so lebhafter wurde der Gedanke in ihr, daß sie ihre Bestimmung verfehlt habe, welche ihr an Josephs Seite volle Genüge und herzliche Befriedigung versprach.

Da ging plötzlich die Thüre auf, und wie durch die Sehnsucht ihres Herzens gerufen, stand Joseph vor ihr, der ehrliche Joseph mit den treuherzigen Augen voll Liebe u. Verlegenheit, welcher den Wanderstab in der Hand und den Ranzen auf dem Rücken kam, um Abschied von ihr zu nehmen.

Er war schüchtern an der Thüre stehen geblieben, als Emma laut aufschreiend auf ihn zustürtzte und rief: „Joseph, Du willst fort, Du willst mich auch verlassen?“

„Ich muß ja wohl,“ erwiederte die treue Seele, und Thränen glitten über seine Wangen. „Der Vater will mich nicht mehr bei sich dulden, weil ich die Nachbarstochter nicht heirathen mag.“

„Und warum willst Du nicht,“ fragte Emma mit tonloser Stimme. „Ist sie nicht reich und hübsch?“

„Ach, was hilft mir das? Du bist es doch nicht!“

„Joseph!“ rief Emma, von diesem Geständniß einer treuen, aufrichtigen und hingebenden Liebe überrascht und ergriffen; „Joseph, rief sie mit einem Tone, der dem armen Burschen ins Herz drang, so daß er, unfähig seine Gefühle länger zu beherschen, zu Emma's Füßen stürzte und rief: „Verzeih mir, Emma! Oder gnädige Baronin was sie ja bald sein werden: vergib mir, daß ich es Dir sage: aber ich kann ja kein anderes Weib lieben, als Dich! Ich gehe, weiß es Gott wohin? aber Dein Andenken wird mich überallhin begleiten, und ich habe keinen andern Wunsch, als daß Du recht glücklich werden mögest, wie Du es verdienst.“ Emma vermochte kein Wort hervorzubringen, sie machte keine Bewegung, den Armen vom Boden aufzuheben, ein mächtiger Entschluß schien sich von ihrer Seele losringen zu wollen. Endlich sagte sie entschlossen: „Joseph, Du liebst mich also noch?“

„Ewig.“

„Möchtest Du mich, nach Allem, was vorgegangen ist, noch zum Weibe nehmen?„

„Wie kannst Du meiner so grausam spotten?

„Joseph, so komm; gib mir Deine Hand; wir wollen zum Vater zurückgehen und ihm sagen, daß wir seine Kinder sein wollen. Nun willst Du nicht?“

Joseph wußte nicht, ob er wache oder träume; bis ihn die wiederholten Versicherungen Emma's von dem Ernst ihres Entschlusses überzeugten. Wir unterlassen es, sein hierauf folgendes Entzücken, so wie die gränzenlose Ueberraschung des alten Meisters zu schildern, als die geliebten Kinder in sein Haus reuig zurückkehrten. Er schloß Beide in seine Arme, unfähig ein Wort zu sprechen.

„In vier Wochen soll Hochzeit sein!“ das war sein erstes Wort und er ruhte nicht eher, bis er durch Vermittelung Erichs jenes Bündniß gelöst sah, was ihn so vielen Kummer bereitet hatte. In vier Wochen war Joseph und Emma Mann und Frau.

Der Kaufmann Erich war Zeuge, und als man von der Trauung nach Hause kam, und das junge Ehepaar mit ungeheuchelter Freude und Zärtlichkeit an Vater Freudenbergs Brust sank, sagte dieser lächelnd zu Jenem: „Nun, hatte ich nicht recht. Nur Gleich und Gleich gesellt sich gern und gut!“

Ja wohl,“ erwiederte dieser. „Und zum Zeichen dessen habe ich ein Geschenk von einem glücklichen Paare der jungen Frau zu überreichen.“

Mit diesen Worten übergab er Emma ein prächtiges Schmuckkästchen, mit einer Karte, auf welcher die Namen: „Heinrich, Baron von Bingen,“ und „Julie von Bingen,“ standen.

Emma nahm die Gabe stumm in Empfang, stellte sie dann eben so bei Seite und reichte mit einem Blick der Liebe ihrem jungen Gatten die Hand.

Miscellen.

(Unglücksfall. Am Sonnabend den 11. October ward die Familie des Besitzers des Gasthauses „zur Tafelfichte“ in Schwarzbach bei Meffersdorf in die tiefste Trauer versetzt, welcher Fall zur Vorbeugung ähnlicher höchst trauriger Erlebnisse, zur Kenntniß des Publikums gebracht wird. — Am gedachten Tage zog Behufs Verkaufs der gedachte Gastgeber A. Rühle in seinem Gewölbe Spiritus vom Fasse ab; seine Frau leuchtet vorsichtig; durch Oeffnen der Hausthüre jedoch entsteht Zug, der Dunst fängt Feuer und das Gewölbe steht in Flammen. Die Frau des Gastwirths Rühle, von dem zündenden Stoffe an ihren leichten Kleidern erfaßt, läuft angstbeklommen ins Freie, Kühlung suchend in einem nahegelegenen Wasserloche. Die Arme! Herausgezogen, erklärt der schleunigst herbeigeholte Arzt ihr Aufkommen als höchst bedenklich, indem der Körper mit Ausnahme des Gesichts und Oberleibes förmlich zerbrannt war. Die Unglückliche war hochschwanger, und endete ihr zerstörtes Dasein am 13. Oct. Abends halb eilf Uhr. Nach ihrem Ableben wurde sie von einem todten Mädchen entbunden.

(Ein Bösewicht in grauer Leinwand.) Ein Dorfrichter, der einen Gefangenen auszuliefern hatte, schickte die Meldung desselben mit dem Gerichtsdiener an die obere Behörde, unter deren Adresse stand: „Anbei ein Bösewicht in grauer Leinewand.“ Der Gefangene trug einen solchen Kittel.

Tags=Begebenheiten.

Berlin. Die Lebensmittel sind seit einigen Tagen sehr bedeutend im Preise gestiegen und man geht mit Sorgen dem Winter entgegen. Auch Holz und Torf steigen außerordentlich im Preise, obwohl die Spree immer noch mit Anfuhren bedeckt ist. — Von Hamburg wird gemeldet, daß bei dem am 21. d. M. stattgehabten Orkane die Springfluth eine Höhe, wie nicht seit dem Jahre 1825, erreicht habe.

Breslau. Nach dem Testamente eines unserer reichen Mitbürger, H. Th. Claassen, wird hier ein „Siechhaus für alte und kranke Einwohner Breslaus" mit einem sehr bedeutenden Stiftungskapitale errichtet. Außerdem hat der edle Verstorbene zu milden und gemeinnützigen Zwecken 124,500 Rthlr. Legate ausgesetzt.

Münster. Am 19. Oct. Morgens zwischen 7 und 8 Uhr ist der Erzbischof von Köln, Clemens August Freiherr v. Droste=Vischering, durch einen sanften Tod von seinem lange dauernden Krankenlager erlöst worden. Clemens August, Freiherr Droste zu Vischering, war geboren am 21. Januar 1773, zum Priester geweiht am 14. Mai 1798, zum Bischofe von Calama und Weihbischofe von Münster consecrirt am 28. October 1827, seit dem 1. Dezember 1835 erwählter und seit dem 29. Mai 1836 inthronisirter Erzbischof von Köln und Metropolit der rheinisch=westphälischen Kirchenprovinz.

Oppeln. Auch im hiesigen Kreise so wie in der Gegend von Guttentag zeigt sich an mehreren Orten die Kartoffelkrankheit und erfüllt die Gemüther mit großer Besorgniß. — An dem p. Michael Janetzko aus Voigtsdorf, Mörder eines Luppenhändlers bei Proskau, wird zu Ende Oct. das Todesurtheil vollzogen werden. — Dagegen ist die Brandstifterin Maleck durch den, wahrscheinlich durch verschluckte Nadeln, erfolgten Tod der öffentlichen Hinrichtung entgangen; ihre Leiche ist jedoch durch Henkershand auf dem Richtplatz verscharrt worden.

Neisse den 25. Oct. Auch in unserer Gegend zeigt sich die Kartoffelfäule in bedenklicher Gestalt und giebt zu ernstichen Besorgnissen für den nahenden Winter Anlaß. — So eben verkünden uns Kanonenschüsse: daß zwei Baugefangene, ein gewisser Wilhelmi und der freiheitsliebende Nessel in der Gegend der Ziegelbarriere entflohen sind, indem sie den Patrouilleur unter falschen Vorspiegelungen, weithin zu folgen, verlockten, dann über ihn herfielen, niederwarfen und sehr mißhandelten.

Warschau. Wenn wir dieses Jahr außer vielen Erdbeeren und ziemlich vielen Pflaumen, wenig Obst hatten, so wurden wir um so reichlicher mit vielen und besonders großen Melonen sehr guter Art gesegnet. Im Garten von Ohm wurde eine von 22 bis 23 Pfund erzeugt. Ebenfalls haben wir dieses Jahr ausgezeichnet schöne Weintrauben, unweit besser, als sie sonst gewöhnlich unser Klima liefert. Die Fruchtbäume zeigen dieses Jahr eine besondere Triebkraft. Einige, welche das alte Laub abgeworfen haben, bekommen neue Blätter, und in einem Garten gab es zum zweiten Male in diesem Jahre frische Kirschen.

Auflösung der Charade in № 43:

Taubenschlag.

Zweisilbige Charade.

Die Erste, Freund, wird sicher Dein,
Wenn Du verstehst das Zweite;
Doch darfst Du nicht das Ganze sein
Wenn einst Du Lust verspürst zum Frein,
Sonst schrein: Laßt Euch mit dem nicht ein!
Sogleich die weisen Leute.

Drum sei fein klug und wohlbedacht
Das Ganze nicht zu scheinen,
Bis Du das Zweite hast gemacht,
Wodurch Du schon von selbst, gieb Acht!
Vom Ganzen wirst zurückgebracht,
Wie viele Eh'herrn meinen.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations=Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.